

In den Texten dieses Sonntags ist von Ungerechtigkeit und vom Umgang mit dem Geld die Rede. Das ist eine Einladung, dass wir uns mit diesem Thema aus christlicher Sicht beschäftigen.

Jesus hat darin offenbar eine große Gefahr gesehen, sodass er immer wieder davor warnt. Wenn Menschen sagen: „Geld stinkt“, dann bestätigen sie damit die Skepsis, die Jesus hatte.

Trotzdem darf man nicht undifferenziert abwertend über das Geld sprechen. Auch der hat recht, der sagt: „Ich verdiene mein Geld auf redliche Weise. Wo bliebe die Wirtschaft in unserem Land, wenn nicht Geld und Kapital dahinter stünden?“ Und wohl hat auch der ein Stück weit recht, der bemerkt: „Ginge den Armen nicht noch schlechter, wenn es nicht die großen Leistungsträger in unserer Gesellschaft gäbe?“ Wobei man weiterfragen könnte? „Woher kommt es, dass es Menschen gibt, die auf Hilfe angewiesen sind? Sind die alle selber schuld?“

Versuchen wir eine Annäherung, indem wir Geld und Mammon unterscheiden. Geld ist wichtig, aber es kann im Leben eine Bedeutung bekommen, dass es zum Mammon wird. Es kann so eine Bedeutung bekommen, dass der Dienst für Gott unmöglich wird. Wenn das Geld das höchste Gut im Leben wird und die letzte Absicherung, dann hat das Vertrauen keinen Platz mehr. Deshalb sagt Jesus: „Man kann nicht 2 Herren dienen – nicht Gott und dem Mammon.“ Geld darf uns also nicht so beherrschen, dass es uns besitzt, und dass es immer nur um die Vermehrung des Geldes und nicht mehr um die Vermehrung des Reiches Gottes geht.

Nehmen wir an, dass wir nicht in diese Falle geraten sind, so sind wir doch in weltwirtschaftliche Systeme eingebunden, durch die auch wir in Schuld verstrickt sind. Da spricht man von der Sünde der Strukturen. Dass z.B. die reichen Industrieländer gegenüber den Ländern der „3.Welt“ ein Preisdiktat ausüben und z.B. die Rohstoffpreise so niedrig halten, dass die armen Länder nie aus ihrem wirtschaftlichen Elend herauskommen. Der Papst spricht in der Enzyklika „Laudato si“ auch von der ökologischen Schuld der reichen Staaten. Er zeigt darin auf, dass die wirtschaftliche Ausbeutung der Armen einen inneren Zusammenhang mit der Ausbeutung der Natur und der Schöpfung hat. Das geschieht z.B., wenn Tausende Tonnen Geflügel Flügel und andere –reste aus der Massentierhaltung in Europa nach Afrika „gekarrt“ werden und den dortigen Markt zerstören und womöglich die Menschen krank machen. Es ist ja auch diese strukturelle Sünde, die die jungen Menschen auf ihren Freitagsdemos ansprechen, wissend, dass jeder einzelne etwas beitragen wird müssen, aber dass es größere politische Lenkungsmaßnahmen braucht, um auf lange Sicht wirklich etwas zu bewirken. Wenn diese Demos gehört werden und etwas bewirken, ist es zweitrangig, dass sie die Schule schwänzen.

Zurück zu Geld und Mammon: Zum Mammon wird das Geld, wenn es abhängig und unfrei macht. Das kann man auch daran sehen, wenn jemand nie genug bekommt und knausrig ist beim Geben und Teilen.

Ich bin überzeugt, dass das etwas mit dem Glauben zu tun hat. Glauben heißt, vertrauen, dass man von Gott gehalten wird und dass ER die letzte Sicherheit ist. Wer sich von Gott gehalten weiß, der muss nicht für alles selber sorgen.

Manche meinen: ‚Wenn ich mich an Gott binde, dann nimmt mir das die Freiheit.‘ Das Gegenteil ist der Fall: Wer in Gott „festgemacht“ ist, bekommt eine große Freiheit und Weite. Solche Menschen werden dazu beitragen, dass es unter den Menschen mehr Ausgleich geben wird. Die totale Gerechtigkeit und Gleichheit wird es wohl nicht geben, solange es die Erde gibt. Aber wir arbeiten uns mit Gottes Hilfe jener Zeit entgegen, die Gott schaffen will: der Vollendung.

*Pfr. Arnold Faurle*